

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 3

Artikel: Der Fürtüüfel (Einsiedler Dialekt)
Autor: Lienert, Otto Hellmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fürtüüfel

(Einsiedler Dialekt.)

Uf sinnig syg's am Samstagnacht im „Rößli“ vorne zueggange, hät d' Frau Stadtschryber Lang i der Frau Verwalter Churz nochiles verzellt.

Der Großrot Spächt syg mit em Fürtüüfel z'hinderläs cho und si heiged anand wüeschd gsait und anand abrüeled, as 's gläubbli wider ä Prozäß druus gäb.

Der Fürtüüfel hend's im Stedtli Mattenau im ene chlyne, dicke Ma gsait, wo suscht Chaschper Tözli gheisse hät. Us der Urschwyz, us eme absytige Bärgetal ischt där Ma cho, won er eigetli as Buurebueb uufgewachsen ischt. Der Tözli hät i der Wält usse gwahrt, as i de Böde 's Wasser und d'Mäntsche zehmer und stillner wärde und as 's im Flachland nide für d'Bäch und d'Lüüt 's Aufferuche und 's Auffergumpe nümme verlyt. Mängsmol hät der Chaschper 's Heutweh no syner Heimed ka, wommen anand öppe luut und röisch sy Meinig is Gsicht hät dörffe säge und womme nüd alewyl äs wien i de Schuel- oder Chilebänke äs Pst! köirt hät, wän ächly dütllicher gredt worden ischt. Eine vo syner Ähnlüüte, wo nu mit em Ehnüttel und mit der Hälbarb oder spöiterane mit eme Sännte Neh ä Wältschlandfahrt gmacht hät, ischt mit eme Gspüüsli mit Chriesläuglene heicho, und der Chaschper hät, wie nu mänge im Bärgetal, au drum ä chly hüziger Bluet ka. Ärdsbodeluschtig und uufgleit hät der Rasierer Tözli chönne sy und wän er äs Stifeli zwil gno hät, dän ischt er is Bludere und Lache cho äs wie d'Bögel im Lanzig. Si hend em z'Mattenau am Wirtstisch gare zueglost, scho wil er äs anders Tuedium und an anderi Sprach ka hät. Wän er öppe zwenig uufzoge gsy ischt, sä hend's em äs bizeli noeghulffe und allpot ächly Wy igschänkt oder äs Bierli noebstellt. Der Chaschper hät aber leider nüd ase vil verlitte wie d'Mattenauer, wo zmikt i de Räbbärge derheime gsy sind. Nei, bim Tuusig ine nei! Säbald er amel rot Bagge übercho, der Ehruselchopf uufgrüehrt und mit de Zähnde kirbsched hät, ischt er agrifiger worde und nümme guet z'verbruuche gsy. Hät's d'Höchi ka, sä hät er all Augeblik gfrogd: „Hani nüd rächt!?“ Ä churzwyilige und fryne Mändel ischt

der Tözli halt doch gsy, wän's scho säeinischt dur nen uuf cho ischt. Mit Ausnahm vom Großrot Spächt und eme Vetter von em, hät's Volch der Rasierer Tözli am Herera! wohl möge. Der Großrot, der Fürspräch im nüue Spächthuus, hät im Chaschper sy Urschwyzer Tämpremant, sy Bärgetart eifach nüd welle verstoh. Der Fürspräch syner syts hät gmeint, är dörff all Lüüt uusnäb und füzle, wil er im Händle vom Fach gsy ischt und gwüßt hät, was 's öppe verlydt. Bi allne Härzfüürlene hät där gschlauched Dunderwätter lshlig Schyter agleit und wän 's Pfändli uufgefotten ischt, hät er d'Brüeh abgeschüttet und d'Lüüt vor e Vermittler gno oder churzbsunne äs Prozäßli aghänkt. Der Fürspräch und der Fürtüüfel sind anand scho äs paarmol i d'Hoor grote, wil der eint ä Truklimuuser und dise ä Graduus gsy ischt und wil's politisch nüd 's ganz glychlig dänkt hend. Wer der Chürzer zoge hät, ischt gleitig dusse, wämme weiß, as der Großrot keis Höhrli meh uf em Chopf, der Chaschper hargäge äs Ehruselgrindli ka hät. Wäg ere eifältige Gschicht hät der guet Tözli also wider müesse vor e Fridesrichter. Im ene Stüüberli inne hät der Rasierer nüd äs jedres Wöirtli ufs Goldwöigeli gno und mit em Großrot Spächt im „Rößli“ z'luut gredt. Prozäß! Prozäß!! Prozäßhöschte und ä settig unüz Ausgabe tüend eim i schlächte Zyte, womme suscht nüd zuem Gält chunt, doppled weh. Mängsmol sind's äbe grad die schlächte Zyte, isch es der Chummer, wo eim ploged und ulhdig mached. Froged ä Rasierer, ob's nüd au z'dänke gäb, wän all Manne im Diencht sind und's Gschäft nüd lauft! Der Afikat heig zwar änesmol au äs schöins Quantümml Dikrote glürgged und uusgseh und glüüched äs wien ä roti, blähti Bulldecki im Wind, wän si i der Wildi all Zipfel verrüehrt. Ä füzründrote Gügge! heig er ka und fhyffig mit de Hände gestikuliert. Är hät sy Sirächtigkeitlade au nüd welle rüehme und drum uf enes Prozäßli planged. 's ischt also wider ase wyt cho, as der Fürtüüfel vor e Vermittler hät müesse. Noe ggä hät keine vo beede, und

der Fridesrichter hät im Chaschper früntli zuegredt, är söll doch nüüd wäge nüüd und wider nüüd is Dölderli ufe cho.

„Ihr verlyhded nüüd z'Mattenau, ihr verlyhded nüüd!“ hät si der Töbli gwehrt und ufeinischtschnufed er uuf und sait: „Chönd einisch am ene Samstag mit mer hei i d'Innerschwyz und is Wirtshuus. Wän er dä nu säged, äs shg im „Rößli“ luut und läz zueggange, sä zahl d'Reis

und d'Röschte. Ihr donide hend sauft anders Bluet as mir. Uech hät der Hergott zämegno, ich mues mi aber sälber zäme näh. Bimeich bini i mym Läbe im Fride z'lieb scho meh uf em Muul ghoked as ihr zwee Here!“ Druf ischt der Fürtüüfel ufstande, hät d'Türe vom Vermittleramt gschlezt und dänkt: „Hooruus, zuem Tor uus!“

Otto Hellmut Lienert.

Tue dein Herz auf . . .

Du eilst durch deine Tage, du bist gehezt von Arbeit und müde von Enttäuschungen, dich drücken Kummer und Sorgen, und du stöhnst über der Bürde, die dir das Leben zu tragen gab.

Und neben dir stöhnen viele, die wie du Kummer und Sorgen haben, denen das Leben Enttäuschungen brachte wie dir.

Und so geht ihr nebeneinander, der Mensch, der neben dir wohnt, der, den du jeden Morgen triffst, der, der neben deinem Schreibtisch, neben dir in der Küche arbeitet.

Und wenn eure Augen sich begegnen, dann sind sie glanzlos, eure Hände liegen matt aneinander und eure Worte sind kalt.

Und das Herz? Ach, dein Herz, das hast du mit Kälte umpanzert, weil du dich fürchtest vor seinen Regungen.

Hast du denn ganz vergessen, wie süß die Regungen des Herzens sind? Und daß alles, was

vom Herzen kommt, zu Herzen geht und auf seine Wunden wie Balsam tröpfelt?

Wie konntest du dein kostbarstes Gut, das Herz so verhärten? Siehe, es schlägt dir noch warm in der Brust, laß mit deines Herzens Wärme den Panzer tauen, der es umgibt. Laß deine Zunge wieder Worte sagen, die von Herzen kommen, und deine Blicke und Händedrucke herzlich sein.

Denn jedes liebe Wort, das du sagst, und jeder liebe Blick, den du verschenkst, ist für den Menschen neben dir eine Quelle, aus der er neue Kraft schöpfen kann, ist ein heller Strahl in das Grau seiner Tage.

Du willst Gutes tun, du willst helfen? Greif nicht nur nach Geld! Denn das stillt nicht den seelischen Hunger, an dem die Menschen neben dir leiden! Tue dein Herz auf für ein liebes Wort. Und sage es noch heute!

H. A. Stadelmann.

Bücherschau

Bruno Balseheit: „Gottesbund und Staat“. (Der Staat im Alten Testament). Heft 9 der „Theologischen Studien“, herausgegeben von Karl Barth. 84 S., geheftet Fr. 3.25. Evang. Verlag AG, Zollikon-Zürich, 1940.

Unter der Fülle der Schriften, die sich heute mit dem Problem des Staates beschäftigen, kommt der vorliegenden Abhandlung eine ganz besondere und unerwartet gegenständliche Bedeutung zu. Die verschiedenen gegeneinander prallenden Staatsauffassungen sind ja mit einer Ursache des gegenwärtigen Krieges und seines Ausgangs. Einerseits die Verfügung der heutigen Staaten über Leben und Denken des Einzelnen, und andererseits die Unklarheit darüber, welche Stellung nun Gott in seinem Heilsplane dem Staate eingeräumt hat, drängen den Christen ge-

radezu darauf hin, sich mit den einschlägigen Stellen der Bibel zu befassen.

Das Neue Testament ist in dieser Hinsicht in letzter Zeit häufig untersucht worden. Aber die Staatsauffassung des Alten Testaments aber liegt unseres Erachtens seit langem keine Studie vor, welche so fundamental und dabei so einleuchtend die Frage herausarbeitet.

Ein großer Vorzug der Schrift ist vor allem auch, daß sie immer wieder ganz praktische Verbindungen herstellt zwischen der Gemeinde des Alten Bundes und unserer konkreten Situation. Wir erleben einen Gang durch die Innen- und Außenpolitik des israelitischen Staates vom Ursprung des Gottesbundes an bis in die Königszeit und den Verfall hinein und erfahren auch die Gründe des